

Sonntagszeit

Wochenend-Ausgabe 9. Mai / 10. Mai 2020

KLIMAWANDEL Gewinner und Verlierer in unserer Natur

Bienenfresser top – Kleiner Fuchs Flop

VERLIERER



Fichten

Als „Brotbaum“ der Forstwirtschaft bestimmte die Fichte lange unsere Wälder. Sie wurde 2017 zum Baum des Jahres gewählt. Der Klimawandel setzt der Fichte besonders zu. Die flach wurzelnden Bäume leiden besonders unter anhaltender Trockenheit. Geht die Fichte zurück, können auch Sperber seltener werden. Diese Greifvögel brüten gern in den Nadelbäumen.

FOTO: HANS JÜRGEN ARNDT



Kleiner Fuchs

Beobachter erwarten, dass die Zahl der Kleinen Füchse abnimmt. Früher war die Art weit verbreitet. Auch bei ihr spielen andere Faktoren eine Rolle. So findet sie seltener Brennnesseln, von denen sich die Raupen ernähren. Ein Namensvetter, der früher seltene Große Fuchs, wird inzwischen häufiger beobachtet. Beide Arten sehen sich sehr ähnlich, sind aber kaum miteinander verwandt. FOTO: GERHARD KALDEN/ARCHIV



Hochheiden

Sie gibt es vor allem in den Hochlagen des Waldeckischen Uplands. Dort sind sie noch verbreitet, sodass ihr Vorkommen sogar von nationaler Bedeutung ist. Aber Erwärmung und Stickstoffeintrag aus der Luft bedrohen diesen Lebensraum, der zur Blütezeit im August beliebtes Ziel von Wanderern ist. Verschwindet die Hochheide, verschwindet mit ihr auch die Preiselbeere.

FOTO: URSEL OPFERMANN/ARCHIV



Farbenprächtige Bienenfresser: Früher waren die Vögel seltene Brutgäste im Raum Freiburg. Inzwischen brüten Bienenfresser, die als Gewinner des Klimawandels gelten, unter anderem im Schwalm-Eder-Kreis. FOTO: WOLFGANG ZERBST/ARCHIV

VON BERND SCHÜNEMANN

Dürren, steigende Meeresspiegel und schmelzende Gletscher: Damit verbinden wir den Klimawandel. Sie tauchen immer wieder in den Medien auf. Dabei ist der Klimawandel auch bei uns angekommen. Manchmal kaum spürbar, aber auch mit extremen Wetterereignissen. Wir stellen einige Gewinner und Verlierer der heimischen Natur vor. Betroffen sind nicht nur einzelne Arten, ganze Lebensräume leiden unter geänderten Bedingungen.

In den Wäldern Nordhessens und Südniedersachsens, die lange von Fichten dominiert wurden, sind die Folgen gut sichtbar. Die „Brotbäume“ der Förster haben es im-

mer schwerer. Die Forstämter pflanzen vermehrt Laubbäume, die mit den Klimabedingungen besser zurechtkommen.

„Der Kuckuck legt seine Eier in die Nester bestimmter Wirtsvögel. Werden die seltener, trifft es auch ihn.“

Wolfgang Lübcke,
Vogelkundler

Nach Norden vorgerückt sind die Bienenfresser. Im Schwalm-Eder-Kreis haben sie sich erfolgreich niedergelassen und ziehen seit einigen Jahren ihren Nachwuchs groß. Eine kleine Kolonie im

Altkreis Rotenburg ist wieder verschwunden.

Auf der anderen Seite steht der Kuckuck. Die Vögel, denen er seine Eier ins Nest legt, kehren früher aus ihren Winterquartieren zurück, berichtet der Naturschutzbund (Nabu). Trifft der Kuckuck ein, ist in den Nestern schon der Nachwuchs geschlüpft. Hinzu kommt: „Der Kuckuck legt seine Eier in die Nester bestimmter Wirtsvögel. Werden die seltener, trifft es auch ihn“, ergänzt der Edertaler Vogelkundler Wolfgang Lübcke (Waldeck-Frankenberg). Denn auch für diese Arten wird es schwieriger.

Anderen Arten dagegen gelingt es erstaunlich schnell sich anzupassen. Als Beispiel nennt der Nabu die Mönchsgrasmücke, die bei uns in

Gärten und Parkanlagen lebt. Die kleinen Vögel haben sich in nur wenigen Generationen neue Flugrouten und Winterquartiere angeeignet. Viele Mönchsgrasmücken fliegen nicht mehr nach Spanien oder Nordafrika, sondern überwintern im milden Großbritannien und sogar in Mitteleuropa.

Weniger betroffen sind offenbar Säugetiere. Schwieriger sieht es für Amphibien aus: Frösche und Kröten können nur überleben, wenn sie geeignete Lebensräume finden. Sie brauchen Laichgewässer, die auch in langen Trockenphasen genügend Wasser führen. Unter dem Strich sind sich Naturschützer einig: Die Artenvielfalt wird auch bei uns infolge des Klimawandels zurückgehen.

Moore bremsen den Klimawandel

Moore und Klimawandel: Da denkt man vielleicht, dass diese empfindlichen Lebensräume auf jeden Fall leiden. Kai Conrad, Naturschutzförster der Niedersächsischen Landesforsten im Solling, sieht das anders. Renaturierung wirke dem Klimawandel entgegen. Die größten Mooregebiete der Region findet man im südniedersächsischen Solling.

„Die Renaturierung von Mooren ist nicht nur ein Baustein gegen den Klimawandel“, sagt Conrad. Die Torfmoose, die dort wachsen, nehmen erhebliche Mengen Kohlendioxid (CO₂) auf. „Moore helfen, die Auswirkungen des Klimawandels abzumildern, vor allem, wenn die Niederschläge zurückgehen“, erklärt der Förster. Wachsen dort Laub- statt standortfremder Nadelbäume, entstehe mehr Grundwasser. Gesunde Moore speichern dieses Wasser. Das führe zu mehr Grundwasser und zu einem kühlenden Klima. Sie seien Wasserspender für Wälder und Lebensraum für

Tiere und Pflanzen, die viel Wasser brauchen. Bei starken Niederschlägen hielten Moore Hochwasserspitzen zurück, ergänzt Conrad. Im Solling entspringen aus den Mooren Bäche. Auch für sie sei die Renaturierung der Quellregion positiv. Das Wasser fließe stetiger und sauberer und versorge Bäche besser als entwässerte Moore.

Mit dem Friedrichshäuser Bruch wollen Forstleute bis Ende 2022 das nächste große Waldmoor im Solling wiederbeleben, kündigen die Landesforsten an. Fichten müssen weichen, damit die Torfmoose wachsen können. Das 30 Hektar große Hangmoor wird wieder vernässt. Der Friedrichshäuser Bruch soll jährlich 166 Tonnen CO₂ ein-

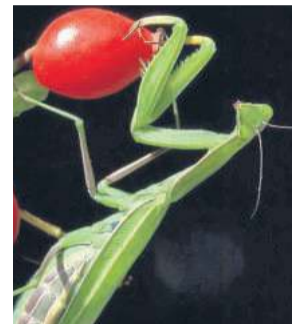
sparen. Bisher haben Gräben und Fichten Wasser entzogen. Würde das nicht gestoppt, führte der Wasserverlust zum Absterben der Torfmoose – und zur Freisetzung von Kohlendioxid.

Moore werden auch im Burgwald (zwischen Frankenberg und Marburg) sowie im Reinhardswald (Kreis Kassel) renaturiert. ber



Im Friedrichshäuser Bruch im Solling müssen die Fichten weichen, damit das Moor wieder wachsen kann. FOTO: NIEDERSÄCHSISCHE LANDESFORSTEN

GEWINNER



Gottesanbeterin

Wie andere Zuwanderer stammt diese räuberische Insektenart aus dem Mittelmeerraum. In Deutschland wurde diese Fangschrecke zunächst am Kaiserstuhl gefunden. Inzwischen haben Naturfreunde diese Tiere unter anderem in Waldeck-Frankenberg beobachtet. Bislang sind die Gottesanbeterinnen Raritäten. Unklar ist auch noch, ob sich die Tiere in unserer Region bereits fortpflanzen. FOTO: ARCHIV



Schlingnatter

Sie ist die kleinste Schlangenart in Deutschland. Schlingnattern leben gern gut getarnt an besonnten Hängen, in Steinbrüchen oder Bahndämmen. Aber auch mit Klimawandel brauchen sie geschützte Lebensräume. Eine andere Reptilienart, die profitieren kann, ist die Europäische Sumpfschildkröte. Die Art wurde im Raum Rotenburg an der Fulda angesiedelt. FOTO: S. DITTMAR/KREIS HERSFELD-ROTEBURG



Eisvogel

Milde Winter führen dazu, dass Bäche und Flüsse seltener zufrieren. So kann der Eisvogel weiterhin fischen. In kalten Wintern sind früher oft viele der „fliegenden Edelsteine“ gestorben, weil ihre Nahrungsgewässer zugefroren waren. Auch beim Eisvogel spielen verschiedene Faktoren eine Rolle. Können Bäche und Flüsse wieder naturnah fließen, verbessert das seine Chancen deutlich. FOTO: LOTHAR KOCH/ARCHIV